

Ein Katakombenbesuch im Jahre 1767.

Von Dr. ERICH BECKER.

Das 18. Jahrhundert lässt sich als saeculum obscurum für die Erforschung der Roma Sotterranea bezeichnen. Nicht in dem Sinn, als ob in diesem Jahrhundert Roms Katakomben im Dunkel der Vergessenheit gelegen — wären sie es nur! Nur zu viel sind sie besucht worden, und die Verluste an Material, welche die wissenschaftliche Arbeit des folgenden Jahrhunderts in jenem Zeitraum erlitten, können nie ersetzt werden. Wir müssen dabei schon dankbar sein, wenn die Archäologen jener Tage uns wenigstens einigermaßen die Resultate ihrer „Forschungen“ hinterlassen haben — aber bei wie wenigen ist das der Fall.

Der Reihe jener d'Agincourt, Boldetti, Ludovici, Mariotti ¹⁾ können wir nunmehr auch den Namen eines Deutschen hinzufügen: Joh. Chr. v. Mannlich.

Unlängst hat Eugen Stollreither die Memoiren des nachmaligen Münchener Galeriedirektors veröffentlicht unter dem Titel: „Ein deutscher Maler und Hofmann. Lebenserinnerungen von Joh. Chr. v. Mannlich“ ²⁾ und da es anscheinend bisher nicht weiter beachtet worden ist, dass sich in diesem Buche auch ein auf die Katakomben bezüglicher Abschnitt befindet (S. 108 ff.), so möchte ich in diesen Zeilen die Aufmerksamkeit auf diese Aufzeichnungen richten.

Mannlich hielt sich in den Jahren 1766-70 in Rom auf und berichtet über Katakombenbesuche im Jahre 1767 und 1768. Seine Schilderungen dürfen als typisch gelten für die Art, wie damals die Katakomben „erforscht“ wurden, und hierin bleibenden Wert beanspruchen. Den Masstab eines Generalstabswerkes wird man

¹⁾ Vgl. J. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms S. 166 ff.

²⁾ Erschienen bei Mittler & Sohn, Berlin 1909.

hingegen an diese Aufzeichnungen nicht legen wollen, zumal Mannlich, als er in späterem Alter seine Memoiren schrieb, schwerlich exakte Notizen vorgelegen haben, und die freischaffende Phantasie die Lücken der getrübbten Erinnerung ausgefüllt haben wird. So wäre es denn vergebene Liebesmüh, den genauen Weg jener Gesellschaft, in der Mannlich sich befand, durch das unterirdische Labyrinth feststellen zu wollen, höchstens dass sich mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit die Katakombenanlage feststellen lässt, um die es sich handelt. Und doch haben wir in diesen Aufzeichnungen festen Boden. Mannlich hat nämlich das „Glück“ gehabt, allerlei wertvolle Beute zu machen, und auch die Wandmalereien hat, er wie seine oben erwähnten Zeitgenossen, nicht verschont. Diese Beutestücke hat er später nach Deutschland mitgenommen und jedenfalls häufig den ihn besuchenden Fremden gezeigt — somit dürfen wir uns hierin ziemlich fest auf Mannlichs Angaben verlassen und auch die Erinnerungen, die sich gerade an diese Stücke anknüpfen, als im Grossen und Ganzen zuverlässig ansehen. Den Namen der Katakombenanlage kennt Mannlich natürlich nicht, indessen die grosse Ausdehnung und alles was er sonst erwähnt, verbunden mit dem Umstand, dass in jener Zeit die Domitillakatakombe auch sonst viel besucht ward ¹⁾, lässt es kaum einem Zweifel unterliegen, dass es sich eben um diese Katakombe handeln dürfte. Die Ausrüstung dieser Expedition, die Angst besonders der Diener, das Vorgehen mit einer sich abwickelnden Schnur wird ergötzlich beschrieben und erinnert an die sehr ähnlichen Schilderungen bei Artaud ²⁾.

Stellen wir nunmehr Mannlichs Ergebnisse zusammen. Die Zahl der geschlossenen Gräber, die er vorfindet, ist gering; er berichtet, dass die Steine und Knochen den Boden bedeckten und das Vordringen erschwerten. Obwohl er einmal behauptet: „es beherrschte und rührte uns alle ohne Ausnahme ehrfurchtsvolles Empfinden an dieser Zufluchtsstätte der Gerechten“, so darf man dieses Empfinden nicht zu tief veranschlagen, denn beim Anblick eines noch unversehrten Grabsteines heisst es: „Von ungestümer Neugierde erfüllt, brachte ich ihn mit einem Hammerschlag zu Fall,

¹⁾ De Rossi Bull. 1865 p. 44.

²⁾ Voyage dans les Catacombes de Rome; Paris 1810.

ohne seine Inschrift gelesen zu haben“. Das Grab birgt die Skelette eines Elternpaares mit ihrem Kind. „Neben dem Kinde lag silbernes Spielzeug, mit Glöckchen und kleinen Elfenbeinstäbchen behangen, die knetbar wie Wachs waren, während das Silber schwarz wie Blei aussah“. Aehnliche Gegenstände, gerade mit Glöckchen (*tintinnabula*), hat man auch sonst aus Kindergräbern erhoben. Es sei erinnert an eine Kinderklapper mit zahlreichen Glöckchen im Museo cristiano der Vatikanbibliothek ¹⁾ und an ein Kinderarmband mit zwei Glöckchen, das Boldetti veröffentlicht hat ²⁾. Bei letzterem hat schon V. Schultze Amulettcharakter vermutet. Und in der Tat dürfte man solche Glöckchen als Grabbeigabe bevorzugt haben, weil man glaubte, dass diese Glöckchen die bösen Geister vertreiben könnten. Sehr interessant ist es, dass man auch in Palästina in einer von Christen benutzten Anlage solche Glöckchen in den Gräbern gefunden hat ³⁾. Noch heute schreibt man in Italien derartigen Glöckchen ähnliche abergläubische Wirkungen zu. So sah ich in der Mostra ethnografica Rom 1911 unter anderen Amuletten Glöckchen mit der erläuternden Bemerkung: « per difendere bambini dal mal occhio ».

Kehren wir zu Mannlichs Fundobjekten zurück. Von demselben erwähnten Grabe berichtet Mannlich noch: „Beim Scheine des Lichtes fiel mir eine Armspange aus vergoldetem Kupfer in die Augen, die durch ihr Gewicht den im Laufe von anderthalb Jahrtausenden infolge der Feuchtigkeit weichgewordenen Vorderarm durchschnitten hatte“.

Auch bei seinem zweiten Besuch nahm Mannlich verschiedentlich Graböffnungen vor und wiederum mit Erfolg. Von einer solchen Graböffnung berichtet er: „Neben dem Skelett lag etwas, das wie ein Musikinstrument aussah. Was ehemals aus Holz gewesen sein mochte, war nicht mehr vorhanden. Aber das elfenbeinerne Vorderstück, das dem dicken Ende einer Oboe ähnelte, war noch unversehrt, jedoch so weich, dass man es vorsichtig auf

¹⁾ Perret, *Les Catacombes de Rome . . .*, Vol. IV pl. XI. n. 9.

²⁾ Osservazioni sopra i cimiteri II. 496, sowie V. Schultze, *Die Katakomben. Die altchristl. Grabstätten*. S. 214 u. Fig. 50, dazu auch S. 219. Perret pl. VIII 7 u. 9; vgl. auch 10 u. 11.

³⁾ Vgl. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 1889 S. 29. „Ferner fand man in jedem Grabe ein kleines, stark oxydiertes kupfernes Glöckchen“. Dazu Anm. 1 über abergläubischen Zweck sowie Literatur.

einen Schieferscherben legen musste, um es heil an die Luft zu bringen, wo es dann seine ganze Härte wieder erlangte“. In einem anderen Grabe findet er nach der Oeffnung „eine leicht in eine Ecke eingemauerte Phiole von terra sigillata, deren Deckel ein formloses Stück Schiefer bildete. Diese hübsche, reichverzierte und schön geformte Phiole umschloss eine fette und schwärzliche Masse, die wie Kleister bis zu einer gewissen Höhe am Boden festklebte“. Mannlich verfehlt nicht, seine Vermutung, dass es sich hier um Märtyrerblut handle, beizufügen. Nur nebenbei erwähnt er übrigens einmal, dass er und seine Begleiter sich die Taschen mit Lämpchen vollgesteckt hätten. Um die Grabbeigaben hier zu beenden — es ist ja gleichgültig, was er bei seinem ersten, was beim zweiten Besuch mitgenommen — so nennt er unter den Gegenständen seines Museums auch noch Agraffen, die er gefunden hat, erwähnt an anderer Stelle „Tränenkrüglein von Glas und gebranntem Ton“ usw. Alles in allem in der Tat schon ein kleines Museum! Doch damit noch nicht genug — wir kommen nunmehr zu den Malereien und den Verdiensten, die sich Mannlich auf diesem Gebiet erworben hat.

Mannlich erwähnt (S. 112) zwei Säle: „Sowohl Mauern wie Decke waren mit Stuck wohl verkleidet; der erste davon war mit Freskomalereien ausgeschmückt, die Weinlaub und Trauben, Vögel und einige äsopische Fabeln darstellten“. Und anschliessend die sehr auffällige Notiz: „Im letzteren Saal erhob sich, an die Wand gelehnt, ein Altar, darüber in Fresko gemalt Christus am Kreuz, die heilige Jungfrau und St. Johannes“.

Und nun erzählt er uns weiter, wie die Neugierde und der Wunsch, ein Erinnerungszeichen an diesen heiligen Ort zu besitzen, die Oberhand gewonnen: „So schnitt sich jeder (sic!) von uns einige (sic!) Stücke aus dem bemalten Mauerwerk des Vorsaales. Der Kreuzigungsgruppe jedoch wurde ehrende Schonung zuteil. Ich selbst wählte mir die Fabel vom Wolf und Lamm, einen sehr geschickt gemalten Vogel und eine Traube mit Weinlaub. Nichts war müheloser, als diesen Stuck von der Mauer zu lösen, der sich, weich wie Käse, leicht von der Erde losschälen liess, auf dieser einfach aufgesetzt war, ihn aber heil ans Tageslicht zu bringen, bedurfte es grösster Vorsicht“.

Es liest sich recht erbaulich, was Mannlich uns hier in aller Harmlosigkeit vorträgt, und was ich etwas ausführlicher zitiert habe. Man wird zunächst gern die Stelle lokalisieren wollen, wo dieser Vorgang sich abgespielt; aber wenn man erwägt, dass Mannlich hier mit einer ganzen Corona von Fremden tätig gewesen¹⁾, dass jeder sich „einige Stücke“ ausgewählt und dass das, nach Mannlichs Beispiel zu urteilen, so viel war, wie jeder nur transportieren konnte, und wenn man hinzunimmt, dass bei diesen Ablösungsversuchen doch wohl neben den glücklich ausgeschnittenen Stücken so und so viel ausserdem noch zerstört worden ist, so wird man zu dem Schlusse gedrängt, dass an der Stelle, wo diese Katakombenfreunde gearbeitet, nachher nicht sehr viel vom Freskenschmuck mehr übrig geblieben sein kann. Immerhin, wenn Mannlich von „Weinlaub, Trauben und Vögeln“ spricht, so denkt man unwillkürlich an jene bekannte grosse Darstellung des Weinstocks im Vestibulum Flaviorum. Wie schon erwähnt, hat De Rossi auf die zahlreichen Besucher dieses Teils von Domitilla im 18. Jahrhundert aufmerksam gemacht, und zu alledem fehlen diesem Freskogemälde in dem Zustand, in welchem es im vorigen Jahrhundert aufgefunden wurde, einzelne Stücke, und es hat durchaus den Anschein, als seien dieselben absichtlich herausgeschnitten — sind das die Spuren von Mannlichs Tätigkeit? es dürfte nicht unwahrscheinlich sein²⁾.

Wenn Mannlich sich ferner „die Fabel vom Wolf und Lamm“ auswählte, so liegt hier natürlich hinsichtlich der Deutung des Gegenstandes ein kleiner Irrtum vor; vielleicht war es eine ähnliche Darstellung wie die durch Lamm und Wölfe dargestellte Geschichte der Susanna in der Praetextatkatakombe.

Und endlich die Kreuzigungsgruppe, der — Mannlich ist tief davon durchdrungen, wie pietätvoll doch ihr Verhalten gewesen sei — „ehrende Schonung zu teil ward“. Handelt es sich hier nur um einen Erinnerungsfehler, ein Phantasiegebilde des Verfassers?

Nun hat schon De Rossi hervorgehoben, wie gerade dieser Teil der Domitillakatakombe, um den es sich nach der erwähnten Darstellung des Weinstockes zu schliessen doch wohl handeln

¹⁾ Es begegnen in diesen Berichten (s. bes. S. 109) die Namen Bellefontaine, Heurtier, Alizard, Vanloo, Valdré.

²⁾ Abb. im Bull. 1865 p. 42. 1. Beschreibung S. 41.

dürfte, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ganz auffälliger Weise von frommen Pilgern besucht worden ist: „Le pareti di questo ipogeo sono coperte da una straordinaria copia di nomi di persone, che discesero a visitarlo nella prima metà dello scorso secolo. Il maggior numero di quei nomi non è di dotti, nè di curiosi, ma di pii ecclesiastici d'ogni grado, di religiosi, di missionarii, di pellegrini, di monache“. Was diese Männer hierher führte, war der Geist der Verehrung für die Martyrer: „spirito che dettò loro molte preghiere ed esclamazioni scritte su quelle pareti . . . In niun altro luogo delle nostre catacombe ho trovato indizio d'un siffatto concorso di devoti delle moderne età; nè simile frequenza di memorie e di preghiere da loro segnate sulle pareti“¹⁾).

Angesichts dieses Tatbestandes scheint mir doch die Notiz Mannlichs über Altar und Kreuzigungsbild keineswegs in der Luft zu schweben, sondern vielleicht einen ganz realen Hintergrund zu haben. Hat sich an dieser vielbesuchten Andachtsstätte des 18. Jahrhunderts nicht vielleicht tatsächlich zeitweilig ein solcher Altar befunden, an dem celebriert wurde? Herr Prof. O. Marucchi hat in dem bisher erschienenen Teil der *Roma Sotterranea IV* nähere Mitteilungen über die „Mattei“, jene Vorgänger der heutigen *Cultores martyrum* in Aussicht gestellt²⁾; so ist zu hoffen, dass diese Frage noch von berufener Seite ventiliert werden und sicherere Antwort auf sie gegeben werden wird, als ich es hier vermag.

Noch eine Frage ist zum Schluss zu erörtern. Was ist aus den Funden Mannlichs — den verschiedenen Fresken, der Phiolen, dem Kinderspielzeug, Musikinstrument, Armband und Agraffen — später geworden? Mannlich berichtet, dass er alles bis zu seiner Rückkehr nach Zweibrücken sorgfältig aufbewahrt habe. Sein Herzog Karl II. August von Zweibrücken interessierte sich lebhaft für diese Sachen, und so blieb dem Besitzer nichts weiter übrig, als sie seinem fürstlichen Herrn zum Geschenk zu verehren. Näheres teilt dann Mannlich nicht mit; aber es ist wohl als sicher anzunehmen, dass diese Sachen des fürstlichen Raritätenkabinetts, wie die anderen Sammlungen, später nach dem Schloss Karlsberg

¹⁾ De Rossi Bull. 1865 p. 44.

²⁾ Vgl. auch R. Q. S. 1899 S. 17 ff.

gekommen und dann bei der völligen Zerstörung des Schlosses Karlsberg durch die Franzosen (28. Juli 1793) zugrunde gegangen sind.

Ueber den unseligen Versuchen, Freskomalereien zu lösen, hat ein besonderer Unstern gewaltet. Abgesehen von dem, was sofort bei den Versuchen zerstört wurde — auch wo es gelang, wirklich Stücke fortzubringen, wie schnell sind diese Reste verschollen! Wie ist gerade Domitilla geplündert worden; von den Malereien aus den interessantesten Teilen dieser Katakombe hat De Rossi gesagt ¹⁾: „La bell'arte di coteste pitture loro ha nociuto . . . certo è che de' frammenti tolti da queste pareti e da questa volta, niun'orma ho trovato nei musei pubblici e privati a me noti“. Ja, ihre Schönheit wurde ihr Verderben. Was die Begleiter Mannlichs erbeutet, ist auf der Stelle spurlos verschollen und auch die Fresken, die Mannlich ablöste, haben fern von ihrem Orte kein Menschenalter überdauert. Oder sollte ein gütiges Schicksal die kleine Sammlung Mannlichs dennoch aus den Gefahren jener Kriegszeiten gerettet haben ²⁾ und die betreffenden Sachen noch in einem der Museen Süddeutschlands vorhanden sein? Die Hoffnung ist gering. Mannlichs Aufzeichnungen aber gewähren uns eine Vervollständigung unserer Kenntnisse und eine besonders lebhaft Schilderung, wie man im 18. Jahrhundert römische Katakomben besuchte und — sich Andenken aus ihnen mitnahm.

¹⁾ L. c. pag. 36. Uebrigens scheinen anderweitig Fresken aus Domitilla in das Museum der Benediktiner in Catania gekommen zu sein, die dort befindliche Sammlung harret noch einer Untersuchung.

²⁾ Die herzogliche Gemäldesammlung wurde durch Mannlichs Fürsorge gerettet und kam nach München.